

Der rote Schwarz

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 41

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genwärtigen Alpenhauses entstanden. An ihm hielt der Bauer seit Jahrhunderten fest, und erst ums Jahr 1830 fanden Abweichungen statt. Durch die Herstellung weiterer Schlafräume, durch den Bau von Doppelhäusern unter einem Dach entstand dann im Kanton Bern und im Urserntal eine Breitlagerung des Hauses mit breiten Giebelformen. Häufig wurden die Stallungen und Heuspeicher mit dem Wohnhause verbunden, auch das trug zur Breitenausdehnung bei.

Eine besondere Geschichte hat der Rauchabzug. An Stelle der Rigen in den Wandhüttendächern entstanden die Schornsteine, die dem doppelten Zwecke der Rauchabfuhr und der Lichtzufuhr dienen. Das Beispiel gab das sog. Burgunderhaus, wo aus Brettern gezimmerte, mächtige trichterförmige Schächte ins Haus hinunter führen und oben mit einer verstellbaren Klappe geschützt werden. Je nach der Richtung des Windes lehnt die Klappe auf einer Seite des Kaminrandes auf und steht auf der gegenüberliegenden Seite auf Stützen auf. (Abbildung S. 491 unten.) Dieser Schacht wurde zum Vorbild der kleineren Rauchfänge, wie man sie in neueren Bauernhäusern vorfindet und die nur noch in ihrem eigentlichen Zwecke dienen. In Häusern, wo der moderne Feuerherd eingeführt wurde und Rauch und Wärme durch den Ofentritt geführt werden und durch's Kamin ins Freie gelangen, ist auch dieser letzte Rest des einstigen Rauchfangs verschwunden.

Nach und nach vergrößerte sich das Ausmaß der Alpenwohnungen auch durch den Aufbau von einem oder mehreren Stockwerken. Das Fehlen von Etagen-Balkenlagen beweist, daß die obere Stockwerke erst nachträglich aufgesetzt wurden. Die Trennung der Stockwerke besteht aus Bohlen, die durch Decken-Unterzüge entlastet sind. (Fortf. folgt.)

Der rote Schwarz.

(Aus „Der Gottes-Kranke“ von A. Fantkhauser. Delphin-Verlag, München.)
Siehe Buchbesprechung in Nummer 39.

Hauptmann Freudiger lehnt zurück in seine Hütte. Er tastet nach der hölzernen Bank, legt sich in der Finsternis nieder und dämmert im Zustand schwerer Müdigkeit und schwankenden Willens in Plänen über die Nacht dahin. „Wachen, den roten Schwarz behüten und alsdann zwischen drei und vier mit dem kleinen Beutler Posten stehen.“

Er bleibt mit seinen Plänen liegen, schlummert unvermerkt ein und erwacht erst am hohen Morgen, als ein



Walliser Dörfchen. Wandhütten.

Mensch mit lauten Worten flucht: „Soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht im Loch stecke!“

Freudiger bewegt sich. „Donner und Doria“, flucht die Stimme. „Ist noch einer da?“ Freudiger macht Nicht. „Guten Tag, Schwarz!“

„Naach...!“ macht Schwarz finster und schweigt. „Wir haben Sie gestern hier einquartiert. Sie kamen krank an. Wollen Sie ins Krankenzimmer gehen oder tun Sie lieber gleich Dienst?“

„Dienst“, größt der Finstere.

„Dann also, melden Sie sich zum Essen.“

„Befehl!“ Er tritt mit brütender Stirn ab. Das Brüten ist unheimlich. Der Hauptmann sinnt über das schreckliche Gesicht nach. „Auf dieser Stirn nistet Mord! Oder raßt Wahnsinn und fordert Blut?“ Freudiger bebt.

Man rückt aus. Man marschiert nach Tre Pinci. Auf dem Dorfplatz von Tre Pinci drillen die Gruppen in eintönigem Einerlei. Die Bergbauern haben sich verkrochen. Selbst nicht ein armseliger Mauleseltreiber schuftet mit seinem Schindlarren.

Freudiger macht einen Gang vor das Dorf. Er starrt in den Schluchtbach von Tre Pinci. „Vor alten Zeiten“, denkt er, „badete das Volk im heiligen Bach von Santa Croce, um bittere Gedanken loszuwerden... Vor alten Zeiten. Wer diesen Schwarz in den Strudel wirft, möchte ihn befreien... Fabel!“ Er kehrt mißgestimmt um und beschaut sich den Drill.

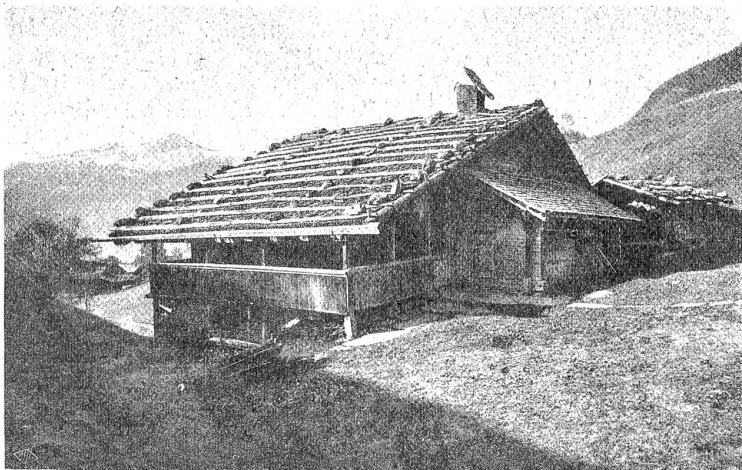
Die Gruppe des roten Schwarz fällt ihm auf. Der brütende Schädel gleicht einem brennenden Holz im dünnen Gras. Sieh, was der Kerl beginnt? Er läßt in der Achtungsstellung das Gewehr fallen.

Der Korporal brüllt ihn an: „Das Gewehr aufnehmen!“ Schwarz packt die Waffe und schmettert sie wuchtig bei Fuß. „Sorge tragen zum Gewehr“, brüllt der Korporal. „Befehl, Sorg ha zum Gewerr.“ Er läßt die Waffe von neuem fallen. „Gewerr aufnehmen.“

Schwarz versichert: „Ich kann in Gottes Namen in der Achtungsstellung nicht ans Gewehr denken.“ Der Korporal brüllt: „Stellung annehmen!“

Schwarz dreht den Kopf nach rechts. „Warum drehen Sie den Kopf?“

„Herrgott, der Mensch versteht nichts als Brüllen“, denkt der Hauptmann und greift ein. „Füßler Schwarz, kommen Sie daher!“



Alpenhaus mit Klappdeckel-Kamin.



Vom II. Schweiz. Frauenkongress in Bern 1921. — Das Organisationskomitee.

Von links nach rechts: Frau Merz (Bern), Frl. Dr. Grütter (Bern), Frl. Trüffel (Bern), Frl. Gourd (Genf), Frau Dr. Leuch (Bern), Frau Lüdi (Bern), Frl. Fierz (Zürich), Frau v. Mühlenen (Bern).

„Hier, Hauptmann!“

„Warum drehen Sie den Kopf in der Achtungsstellung?“

„Der Tschako tut mir weh.“

„Zeigen Sie Ihren Tschako.“

„Hier ist er. Man sieht ihm aber nichts an.“

„Nichts? Wie wollen Sie denn beweisen, daß er Ihnen weh tut?“

„Er drückt mich eigentlich nicht, sondern dreht sich auf dem Kopf.“

„Sonderbar! Hat er diese Tücke schon lange?“

„Ja, seit einiger Zeit.“

„Ein merkwürdiges Stück in der Tat. Was meinen Sie, woher mag der Rappel kommen?“

„Das ist nicht schwer zu erraten, Hauptmann. Jedesmal, wenn ein Esel schreit in den Gassen, fängt der Deckel sich an zu drehen.“

„Er hat also besondere Vorliebe für Esel...“

„Das stimmt. Außerdem, glaub' ich, ist er seit einiger Zeit weibertoll!“

„Auch das?“

„Ja, auch das.“

„Sagen Sie einmal: War es vorhin ein Eselschrei oder Weibertollheit?“

„Beides zugleich, Hauptmann...“

„Es war aber doch kein Esel anwesend, und die Dorfschönen hatten sich, wie es scheint, ziemlich alle verkrochen?“

„Stimmt aber doch, Hauptmann. Sehen Sie dort: Ouesta piccola, die reizende Brunetta Sperini am Brunnen, wie sie die Arme badet?“

„Aber Mensch, die Brunetta zählt doch kaum drei Jahre.“

„Eben gerade deshalb, Herr Hauptmann. Ich mache meine Rechnung. Denn man ist doch ein vernünftiger Mensch. Sehen Sie, so ging das... Also der Esel schreit: Achtung! Ich schiele hinüber zum Brunnen und rechne bei mir selber. Jetzt ist sie drei oder vier Sommer alt, und wenn sie zwanzig zählen wird, dann muß ich fünfundvierzig sein. Alsdann ist wahrscheinlich meine zweite Frau verrückt... und ich lasse mich scheiden und heirate die Brunetta, wenn sie mich will. Als ich so dachte, da bekam mein Tschako das verfluchte Drehen. Sehen Sie, so: Er drehte sich um und um. Was wollte ich tun? Nachgeben... Ich bin nur froh, daß mir der Kopf nicht im Nacken sitzt. Ja, so steht es, Herr Hauptmann...“

Freudiger hat zitternd angehört. Seine bitteren Augen blitzen in Nachsicht. „Also einen solch bedenklichen Tschako haben Sie, Bedauernswerter? Den Kerl müssen wir kurieren. Stehen Sie mal neben den Brunnen. So... Nein, gehen Sie und holen Sie den Sack samt Gewehr. Gut so! Nehmen Sie Stellung an! Und nun: Kopfdrehen nach links. Der Tschako drehte sich doch nach rechts! Ja? Also. Halten Sie nun den Kopf nach links gedreht und das so lang, bis ihm das Rechtsdrehen vergangen sein wird. Adieu! In einer Stunde werde ich kommen und nachsehen, wie's dem Herrn geht. Hüten Sie sich, nach rechts zu sehen! Nehmen Sie sich in acht!“

Mit dieser Drohung geht Freudiger ab und verschwindet im Gasthaus des Angelo Sperini... Er setzt sich in die Trinkstube zu einem Glas Wein und späht auf den Platz hinaus. Schwarz bewegt sich nicht vom Platz. Freudiger preßt seine Schultern in den Winkel

der fahlen Gaststube. „Ich will allein sein“, knurrt er. Der lächelnde Angelo Sperini verwandelt seine Gutmütigkeit in Demut und verläßt sein Mauerloch.

Freudiger späht wie eine Spinne aus der Mordhöhle nach der gefangenen Fliege. Weh, wenn sie sich aus dem Fangfäden löst! Die Spinne wird hervorstechen wie ein Geier und den Flüchtling packen mit Marterkralen...

Der rote Schwarz regt sich nicht. Er richtet seinen roten Spitzbart unentwegt nach links, südwärts dem blendenden Licht entgegen. Er zuckt nicht. Eine Viertelstunde vergeht. Verdammt, Hauptmann, er ist zäh. Der Greuel bringt ihn nicht in Versuchung. Wie wird sein Hirn stechen, sein Nacken spannen, seine Fäuste zittern, seine Wut kochen! Er wird nicht lang aushalten. Seine Nerven müßten die eines Ochsen sein, wenn er eine halbe Stunde aushalten wollte. Bevor die halbe Stunde vergeht, wird er den Kopf herumwerfen und schreien, daß er nicht mehr könne. Narr, warum tut er's denn nicht? Er ist elend jämmerlich. Zwanzig Minuten, fünfundzwanzig, dreißig Minuten!

Gib klein bei, Affe! Gib dich überwunden! Er will nicht. Unentwegt starrt der Trostkopf in derselben Richtung. Unentwegt starrt auch der Hauptmann zum Fenster hinaus. Seine Schädelhaut spannt sich hart an. Sein eigenes Hirn taumelt. Die blöden Mauern der Gasthöhle drehen sich. Es schmerzt die Kehle.

Wenn der Narr nicht klein beigt, wird der Hauptmann rasend werden. Er regt sich nicht, regt... sich... nicht. Er weiß, daß der Hauptmann rasend werden wird. Minuten werden zu Höllenjahren. Die Augen rollen im Kopf. Sie brennen. Alle Knochen sind wund in ihren Nähten.

Und der Wein, der rote Wein des Angelo Sperini ist rotes Blut.

„Wirt, ein Glas!“

Angelo kriecht herbei. „Was befiehlt der Herr?“

„Ein neues Glas.“ Warum schwelen seine Augen böse?

Sieh, auf dem Dorfplatz stehen die Bauern in Gruppen umher, gestikulieren, deuten mit zornigen Fäusten auf den roten Schwarz, auf die übenden Gruppen und die Stube des Wirts. Aber der rote Teufel gewahrt sie nicht. Er trost in unsäglichlicher Tücke.

„Willst du mich töten, Verfluchter?“ winselt der Hauptmann im Innersten. „Du weißt, daß du mich töten wirst...!“

Er will sich selber töten. Klar ... sein roter Schädel wird blutig in entsetzlicher Anstrengung. Kerl, du verdienst den Tod hundertfach um deiner Tüde willen. Warum läufst du nicht weg?

Oh, die Narren von Bauern. Sie stehen umher und machen Fäuste. Warum gehen sie nicht hin und befreien den Narren aus seinem Trok? Warum schlagen sie ihm nicht den blutroten Schädel gerade? Peitschen sollte man die ganze Bande.

Was soll das? Soldaten roten sich zusammen. Schreie: „Wo ist der Hauptmann? Schwarz, abtreten! Sei kein Esel, Schwarz!“

Er hört sie nicht. Sein Gesicht grinst in Schmerz und grau-samer Freude. Narren, weshalb schlägt ihr den Kerl nicht nieder?

Angelo Sperini kriecht heran. „Hat der Hauptmann wohl einen Mann da draußen vergessen?“ Er stellt den Wein heftig auf den rohen Tisch...

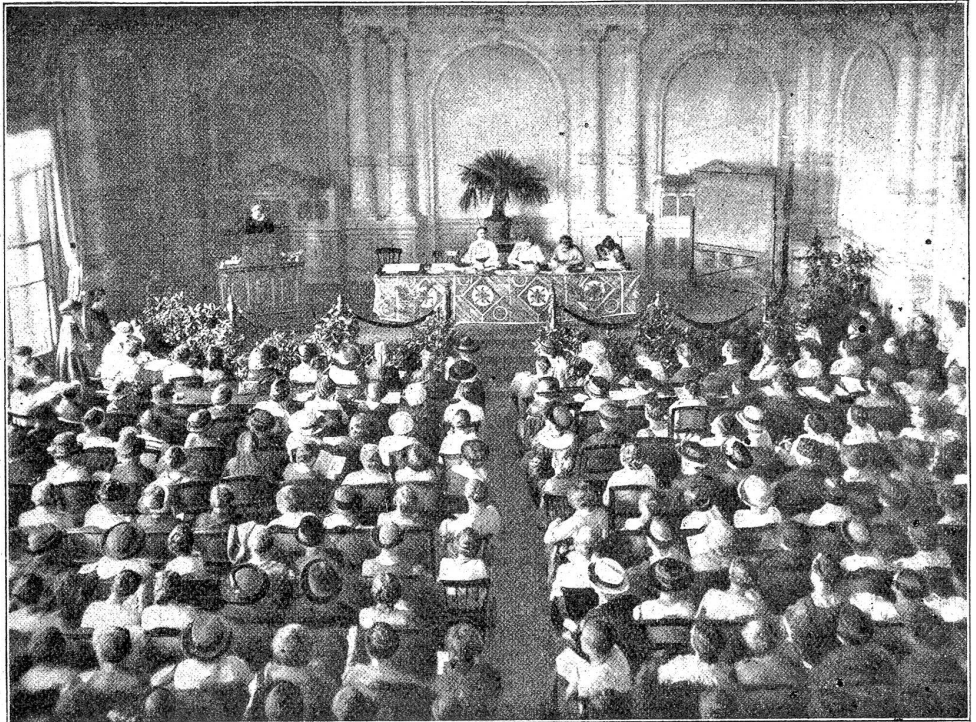
„Soll abtreten, abtreten!“ Schreit ihn der Hauptmann an. Der Wirt rennt hinaus. Ein Gescheiter unter hundert Narren.

Gesegnet sei er! Sieh, er rennt auf den roten Schwarz zu, packt ihn am Arm, rüttelt ihn. Schwarz wendet denn Kopf nicht. Der Hauptmann hat's befohlen. Angelo Sperini kriecht wieder zum Hauptmann. „Der Mann...“ Er deutet auf die Stirn, ballt die Faust, weist auf die Granitmauern.

„Angelo Sperini, gesegnet seist du! Noch ein Glas: Laß mich allein.“

Er kriecht weg. Also wird der Teufel den Hauptmann und sich selber töten. Haaa... einer wird zuerst fallen, Wer hält länger aus?...

(Schluß folgt.)



II. Schweiz. Frauenkongreß in Bern 1921. — Plenarsitzung, Gruppe III.

Vom II. Schweiz. Frauenkongreß in Bern.

Die Beteiligung am II. Schweizerischen Frauenkongreß, der Donnerstag, den 6. Oktober zu Ende gegangen ist, hat alle Erwartungen der Initianten und des Organisationskomitees bei weitem übertroffen. Nach dem Verkauf der Karten, Kongreß- und Tageskarten, zu schließen, müssen 2500 Personen, Frauen und Männer, dem Kongreß beigewohnt haben und der II. Schweiz. Frauenkongreß hat damit eine Teilnehmerzahl erreicht, die bis jetzt auch bei den internationalen Frauenkongressen unerreicht geblieben ist.

Es ist schwierig, ja unmöglich, das Ergebnis des Kongresses in seiner ganzen Tragweite zu erkennen. Das Hauptergebnis liegt ohne Zweifel in der von ihm ausgehenden ideellen Stärkung der Schweizerischen Frauenarbeit auf dem Boden der Öffentlichkeit, in der Vermehrung des Kraftbewußtseins in den Reihen derjenigen Frauen, die für die Sache des eigenen Geschlechtes, der Jugend und der gesamten Volkswohlfahrt eintreten, in der Erweckung schlummernden Energien und Interessen. Von dem Kongreß aus geht eine Steigerung des Willens zur Solidarität unter den Frauen zu gemeinsamem Vorgehen auf dem weiten Gebiete der Bestrebungen, die so verschiedenartig und vielgestaltig sind, daß die Gefahr des Sichverlierens, sich gegenseitig Fremdwerdens unvermeidlich sein würde, ohne die Schaffung von Gelegenheiten

und Anlässen zusammenfassender und zusammenschließender Art.

Einige Postulate und Ideen sind am Berner Frauenkongreß gleichsam zur Reife gebracht worden und haben ihren Ausdruck in Resolutionen, in Entschlüssen gefunden, die in besonderer Schärfe sich aus der Fülle der andern Anregungen und Gedanken herausgehoben haben. Die Ansicht des Kongresses drückt sich in ihnen aus. Sie sollen sofort an jene Stellen weitergeleitet werden, wo ihnen die nötige Nachachtung verschafft werden kann.

Aphorismen zur Frauenfrage.*)

Die Natur hat es so angeordnet, daß der Mann am besten bei der Frau, und die Frau am besten bei dem Mann sich Rats erholt.

(Ernst v. Wildenbruch.)

Es ziemt dem edlen Mann,
Der Frauen Wort zu achten.

(Goethe.)

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde; — alle dummen Männer.

(M. v. Ebner-Eschenbach.)

Eine gute Mutter ist hundert Lehrer wert.

(George Herbert.)

Ich will die Erziehung des Volkes in die Hand der Mütter legen.

(Pestalozzi.)

Deutsch-französischer Ausgleich.

Man muß sehr mißtrauisch sein, wenn man vom Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich hört. Es steht ein Gespenst dahinter, und das heißt mit Namen: französisch-englische Differenz. Die französische Diplomatie hat allgemach begriffen, was Deutschland als Subjekt kann, es mag so abhängig sein als es will: Es drückt auf die Waagschale dessen, der sein Freund ist, und es drückt nicht

*) Zusammengestellt aus H. Klinkt-Rosenberger „Frauenspiegel“, Verlag Drell Füßli, Zürich.